

Das Urteil von A. Auer ist mutig und nüchtern. Er hütet sich davor, die Schrift zu überfordern: „Von einer sorgfältigen Exegese des Textes her ist jedenfalls kein Zusammenhang zwischen Jungfräulichkeit und kirchlichem Amt herzustellen“ (126). Ausdrücklich warnt er vor Übertreibungen und hütet sich selbst davor (127). Auch den Einwänden geht er nicht aus dem Weg. „Wir kommen über die bloße Angemessenheit nicht hinaus“. Hier aber liegt die „Chance zur Freiheit“ (106).

Auch für F. Böckle ist der Zölibat „nicht wesentlich, aber in hohem Maße konvenient“ (178), er ist „ein besonderes Zeichen der Liebe“ (176). Auf jeder Seite berührt einen eine wohlthuende Offenheit und Wirklichkeitsnähe, die ausspricht, was allzuoft zu kaschieren versucht wird (z. B. 192).

Was H. Fleckenstein uns Priestern in der technisierten Welt an Grundsätzen und praktischen Ratschlägen bietet, lädt zu ehrlicher Selbstbesinnung ein.

Die Vorschläge von Bischof Josef Stangl, wie wir zu einer lebendigen priesterlichen Gemeinschaft kommen, sind beherzigens- und nachahmenswert.

Das ganze Buch, besonders die Kapitel über den Zölibat, sind dem alten und jungen Klerus wärmstens zu empfehlen. Ohne Vorbehalt darf man dem Urteil von Kardinal Döpfner beipflichten, der das Buch in seinem Fastenrundbrief 1964 an seine Priester „sehr lesenswert“ nennt.

Bamberg

Ernst Schmitt

*Gebet ist Dialog.* Von François Charnot. (202.) Verlag Herold, Wien 1963. Pappband S 88.—

In beglückender Weise zeigt dieses Buch auf, daß Beten nicht ein einseitiges Sprechen zu Gott ist, sondern ein gegenseitiger Liebesaustausch zwischen Gott und Mensch. Das kann auf verschiedenste Weise geschehen, nicht nur durch Worte; aber immer wird es dabei um die Liebe gehen.

So wird im I. Teil das Wesen des Gebetes behandelt: Es ist viel mehr von Gott her zu sehen, als von uns. Wir sollen das Leben der Liebe des Dreifaltigen Gottes in uns nachvollziehen. Daher kommt es beim Beten nicht auf eine Vielzahl und Verschiedenheit von Akten an, sondern auf die volle Einheit der Seele mit Gott. Gebet ist eine Begegnung mit lebendigen Personen: Der Vater ladet immer wieder ein; der Sohn wird als Haupt des Mystischen Leibes geradezu selbst unser Gebet: Wir beten durch ihn und mit ihm; er führt in uns sein Liebesgespräch mit dem Vater; und unsere Verbindung mit Vater und Sohn geschieht durch den Hl. Geist: Er führt uns zum bräutlichen Liebesaustausch mit Christus. All das gilt nicht nur für die mystischen Höhen des Gebetes, sondern ganz allgemein: Alle drei Personen teilen uns auf ihre Weise die Liebe mit, um uns teilnehmen zu lassen an der Fülle der Gottheit. Durch ein solches Beten wird die Seele ständig geheiligt; sie lebt ja immer mehr in den Allerheiligsten hinein. Und das führt auch zum wirksamsten Apostolat: Der Apostel muß ja immer als Werkzeug Christi handeln und sich im Beten die Gnade sichern.

Der II. Teil des Buches fragt nach den Gebetsmethoden. Sie sind nicht das Wesen; sie sollen nur zum Liebesaustausch führen. Daher soll man nicht zuviel danach fragen und meinen, die Vollkommenheit im Beten liege in der Vollendung der Methode. Wichtig ist schon die Vorbereitung, die bis ins Alltagsleben hineinreichen soll. Auf die Liebe bereitet man sich am besten durch Liebe vor, Liebe zum Gebet selbst und zur anzusprechenden Person. Eine gute Disposition für eine Mahlzeit besteht nicht darin, die Karte zu einem Menü aufzustellen, sondern richtig Hunger und Durst zu haben. Es wird das Gebet des reinen Willens besprochen, das immer möglich ist, auch bei starker Müdigkeit. Dann werden der Reihe nach die verschiedenen Formen des Betens aufgezeigt: Das mündliche, das diskursive und das affektive Gebet, das Gebet der Einfachheit und schließlich das außergewöhnliche Gebet. Im Schlußkapitel wird das priesterliche Herz unseres Herrn als das große Ideal für die besonders Gottliebenden hingestellt. Für die großen Beter der Kirche, die in diesem Buch immer wieder zu Wort kommen, war Christus die Leidenschaft des Lebens: In seiner Liebe, von seinem Geist gelenkt und in seiner Vereinigung mit seiner Passion gestärkt, sind sie immer tiefer hineingeführt worden in die große Vereinigung mit ihm.

Das Werk ist theologisch und psychologisch tief und dabei doch nicht nur für mystisch Begnadete geschrieben, sondern für alle aufgeschlossenen Christen, die mit leidenschaftlicher Liebe einen Weg zu Gott suchen.

Graz

Josef Pölzl

*Der Priester im Anruf der Zeit.* Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Eisenstadt, Seelsorgeabteilung. (157.) Verlag Herder, Wien 1963. Kart. S 60.—, DM/sfr 9.80.

1961 fand in Eisenstadt eine Priesterwerktagung statt, deren Referate in diesem Buch zusammengefaßt wurden. Es kann in dieser an geistigen Bewegungen so reichen Zeit nicht genug begrüßt werden, daß es stets wieder Anregungen gibt, die dem Priester beim Finden und Festigen seines Selbstverständnisses behilflich sind.

Bei einem solchen Unternehmen hat man es unweigerlich mit zwei Größen zu tun: Mit dem, was unwandelbar, wesentlich und zentral „priesterliche Wirklichkeit“ ausmacht; und mit der „Welt, in der wir leben und arbeiten“. Treffend sagt Hansemann (106/7): „Die Welt, in der wir leben und arbeiten, steht nämlich zu uns in einer unausweichlichen Wechselbeziehung: wir müssen sie formen, bewältigen und erobern – aber gerade in der Bewegung und Auseinandersetzung mit ihr trägt die Welt ihren Geist an uns heran, infiziert uns mit ihren Ideen, Wertordnungen und Maßstäben. So wird die konkrete Wertsituation nicht nur zu einem der stärksten und wirksamsten Formungselemente für unser priesterliches Wesen, Denken und Tun, sondern sie wird auch zur großen Versuchung“.